

# DEUTSCHE BAUZEITUNG

58. JAHRGANG \* No 70 \* BERLIN, DEN 30. AUGUST 1924

HERAUSGEBER: PROFESSOR ERICH BLUNCK, ARCH.  
SCHRIFTFLEITER: REG.-BAUMEISTER a. D. FRITZ EISELEN.

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

## Aus der Bautätigkeit der Stadt Leipzig.

Architekt: Stadtbaurat Dr.-Ing. B ü h r i n g.

(Hierzu eine Bildbeilage und die Abbildungen S. 448 und 449.)



Die Stadt Leipzig hat in den letzten Jahren durch den Stadtbaurat Dr.-Ing. B ü h r i n g zwei bedeutungsvolle Aufgaben bearbeiten lassen, deren Durchführung soweit gediehen ist, daß eine nähere Besprechung uns jetzt am Platze erscheint:

hochwertigen Kunstgewerbe für Ausstellungszwecke vorbehalten, während in den übrigen Zeiten des Jahres die Räume bis zur Schaffung eines Ersatzbaues zu Museumszwecken ausgenutzt werden sollen.

Das Textilmeßhaus wurde auf Kosten der im Januar vorigen Jahres gegründeten Grassi-Textilmeßhaus A.-G. errichtet. Dieser Gesellschaft wurde vom

Erweiterungsbau des Grassimuseums und Neubau eines Textilmeßhauses.

Die Ausbreitung der Textilmesse, machte es notwendig, in der Nähe des Grassimuseums ein größeres Gebäude zu errichten, das für Ausstellungszwecke der Textilmesse benutzt werden konnte. Da sich in dieser Gegend bereits die wichtigsten Textilmeßgebäude befanden, wurde auf Veranlassung des Rates der Stadt auf dem hinter dem Grassimuseum gelegene Gelände ein Neubau errichtet, der Mitte Februar dieses Jahres vollendet war. (Lageplan Abb. 3, S. 446.) Die bebaute Grundfläche beträgt 2620 qm, von diesen nimmt 1500 qm das Textilmeßhaus ein und 1120 qm die Erweiterung des Grassimuseums. Der Neubau ist mit dem alten Grassimuseum (Museum für Kunstgewerbe und Völker- und Länderkunde), für dessen eigentlichen Zweck an anderer Stelle ein Neubau errichtet werden soll\*), zu einer Gebäudeeinheit verbunden, die, inmitten der Stadt gelegen, von 3 Straßenzügen begrenzt wird und eine Grundfläche von 6500 qm hat.

Im Textilmeßhaus können in 7 Geschossen rd. 500 Aussteller von Textilerzeugnissen untergebracht werden. Die Erweiterungsbauten des Museums sind während der Messen dem

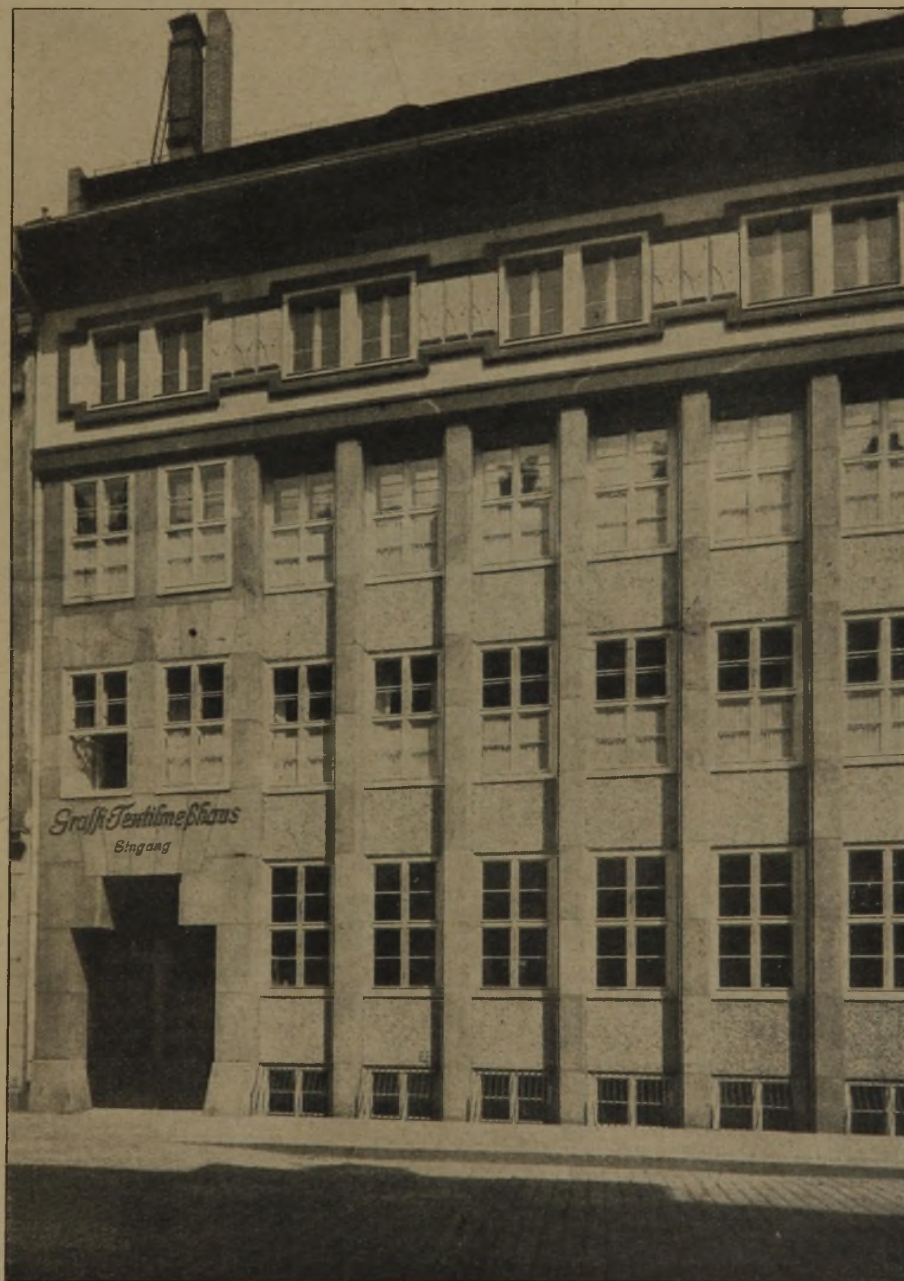


Abb. 1. Grassi-Textil-Meßhaus. Fassadenteil an der Härtelstraße (Sturz des Eingangsportals noch unbearbeitet. Vgl. Abb. 8, S. 449 und Bildbeilage).

\*) Bekanntlich besteht die Absicht einer vollständigen Verlegung des jetzigen Grassi Museums (Museum für Kunstgewerbe, Völker- und Länderkunde), für das ein Neubau auf dem Gelände hinter der Johannis-kirche in Aussicht genommen ist. Zur Gewinnung von Plänen ist mit Frist zum 1. Oktober ein Ideenwettbewerb unter Leipziger Architekten ausgeschrieben (Vgl. Nr. 62, S. 388.). Der Museumsbau soll dann der Gesellschaft ganz zu Messezwecken überlassen werden. Aus den von der Gesellschaft einmalig und fortlaufend zu zahlenden Mitteln soll der Neubau des Museums bestritten werden. —

Rate der Stadt Leipzig auf einer Teilfläche von 2730 m<sup>2</sup> des Gesamtplanes bis 31. März 1998 das Erbbaurecht eingeräumt. Der zur Erweiterung des Grassimuseums erstellte Bauteil wurde auf Kosten der Stadt errichtet.

Die Gesamtlage des Neubaus, dessen Grundrisse in Abb. 5 u. 6, S. 447 dargestellt sind, ist folgende:

Der Westflügel des von Hugo Licht erbauten Grassimuseums ist um 3 Achsen verlängert worden und mit dem Ostflügel durch einen Querriegelbau verbunden. Der zwischen diesen drei Flügeln und dem auf der Nordseite gelegenen Saalbau des Grassimuseums entstandene Hof wurde mit einer Glashalle überdeckt. Der fünfgeschossige Querriegelbau enthält im Erdgeschoß die Haupteingangshalle des Textilmeßhauses, deren Eingang auf der Ostseite liegt. Auf der Westseite befindet sich ein Haupttreppenhaus mit einer Fahrstuhlanlage. Durch kurze Treppenstücke ist von diesem Querriegelbau sowohl nach dem dreigeschossigen Grassimuseum als auch nach dem siebengeschossigen Textilmeßhaus die Verbindung hergestellt. Das Meßhaus besitzt einen zweiten Haupteingang in der Härtelstraße, der gleichfalls in Verbindung mit einem Haupttreppenhaus und einer Fahrstuhlanlage steht, und sich in dem Südwestflügel der gesamten Bauanlage befindet. Dieser Flügel beherrscht außerdem die Verwaltungsräume des Meßhauses, die Hausmeisterwohnung und das Restaurant für die Aussteller. Ein drittes Treppenhaus mit Notausgang liegt auf der Mitte der Ostseite des Meßgebäudes. Das Meßhaus ist ohne Zwischenwände errichtet; die Eisenbetondecken liegen auf eisernen Stützen.

Die Hauptfassade zeigt ein System von schmalen Pfeilern aus Rochlitzer Porphyr mit geputzten Wandflächen, das seitlich von 2 breiten Lisenen in Porphyr und oben durch einen breiten geputzten Fries begrenzt wird, dessen Fenster wieder mit Porphyr umrahmt sind.

## Bebauungsplan für die Frankfurter Wiesen.

Der Bebauungsplan für die Frankfurter Wiesen verdankt seine Entstehung der in den letzten zwanzig Jahren ausgeführten Hochwasserregelung des Flußsystems der Elster und Pleiße.

Diese Flüsse, begleitet von einem breiten Wald- und Wiesenstreifen, teilen die Stadt Leipzig in nordsüdlicher Richtung. Sie setzen bei den alljährlichen Überschwemmungen große Flächen unter Wasser und brachten damit die gesundheitlichen Gefahren des Deltaklimas. Die Ufer sind jetzt erhöht worden, und das nunmehr hochwasserfreie Gebiet soll als bevorzugte Wohnlage der Bebauung erschlossen werden. Das beherrschende Motiv des Planes ist eine monumentale beckenartige Erweiterung der Flutrinne von 400 m Breite, während diese selbst nur 150 m breit ist. An beiden Ufern sollen sich Grünstreifen entlang ziehen, um eine ununterbrochene Grünverbindung zwischen den Waldgebieten herzustellen, die sich von Süden und Nordwesten her in die Stadt hineinziehen. Das Becken soll am Eintritt und am Austritt der Flutrinne je



Abb. 2. Hoffassade des Messehauses in rotem Backstein mit Betonbändern.

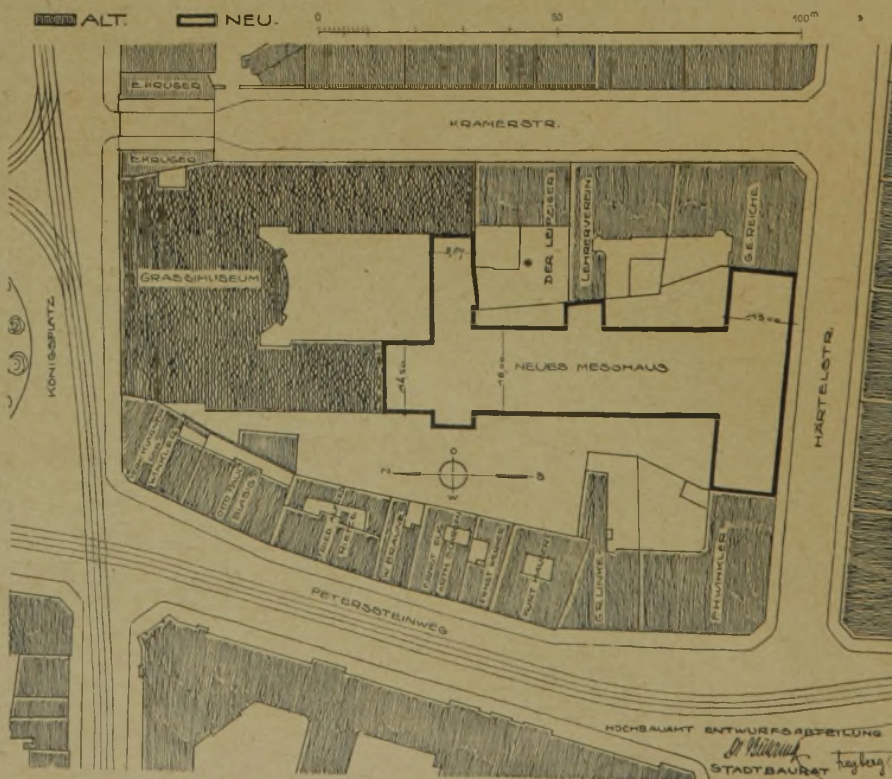


Abb. 3. Lageplan des Grassi-Textil-Meßhauses in Leipzig.

eine steinerne Brücke erhalten. Die südliche, genannt Zeppelinbrücke, im Zuge der hier 60 m breiten Frankfurter Straße, dient bereits seit mehreren Jahren dem Hauptverkehr zwischen Ost und West. Im Norden des Plangebietes ist die massive Hindenburgbrücke, im Süden das Palmengartenwehr ebenfalls seit mehreren Jahren bereits fertiggestellt. Die große Querachse des Beckens soll durch monumentale Baugruppen betont werden. Die östliche Grenze des Plangebietes bildet die Alte Elster, eine Flußstrecke, die infolge der neuen Regelung teilweise zugefüllt wird und eine Verkehrsstraße aufnehmen soll. Südlich der Frankfurter Straße soll das alte Flußbett mit seinen Uferböschungen erhalten und zu einer vertieften Promenade umgestaltet

werden. Die Höhe der Gebäude zu beiden Seiten des Beckens soll sich vom Ufer aus von einem bis zu vier Geschossen staffeln. —

Die sorgfältig durchdachte Lösung der beiden, so verschiedenartigen Aufgaben läßt die Hand eines reifen und erfahrenen Baukünstlers und Städtebauers erkennen. —

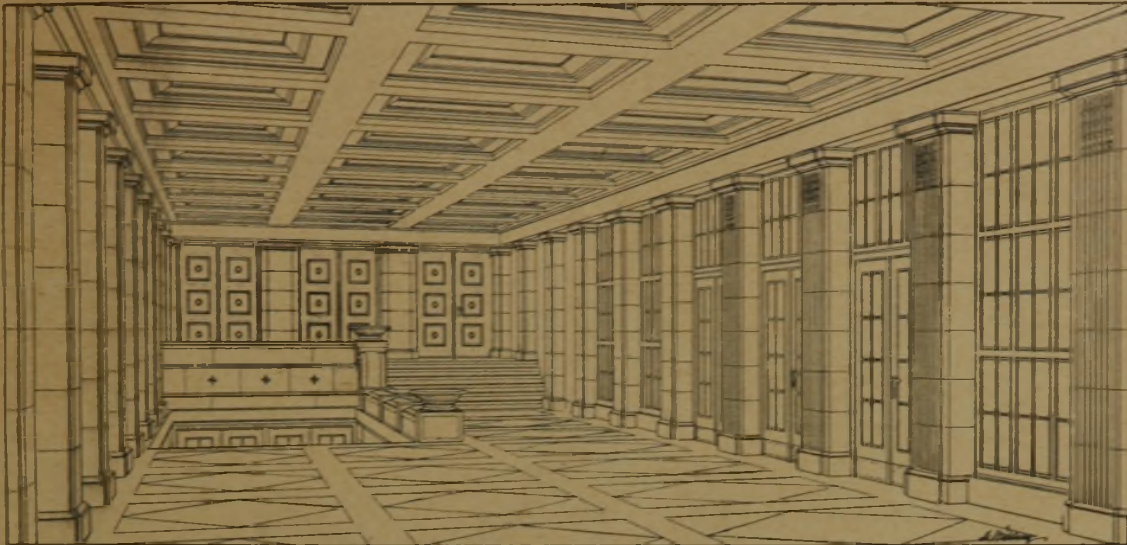


Abb. 4. Blick in die Eingangshalle.

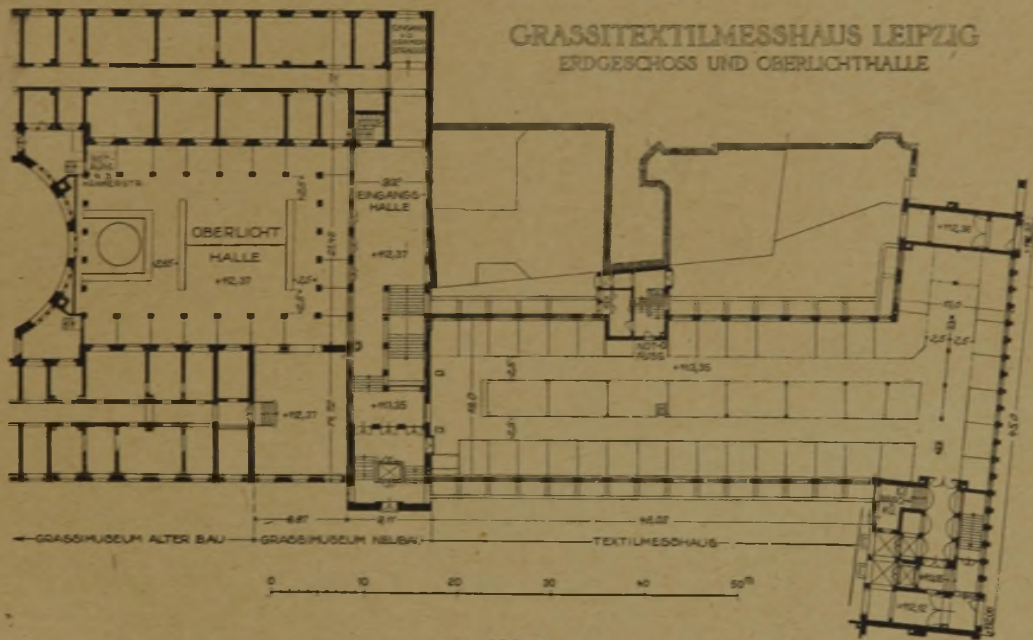


Abb 5.

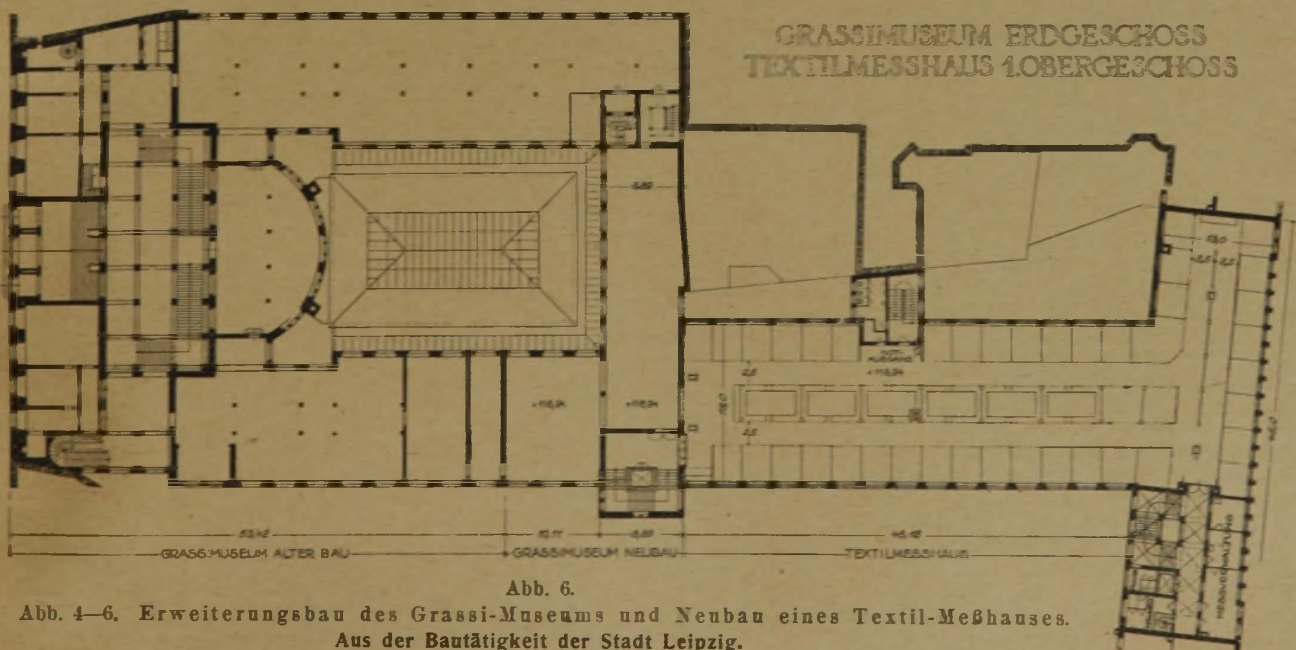


Abb. 6.

Abb. 4—6. Erweiterungsbau des Grassi-Museums und Neubau eines Textil-Meßhauses. Aus der Bautätigkeit der Stadt Leipzig.

## Ein karolingisches Wohnhaus auf der Reichenau im Bodensee.

Von Paul Eichholz, Berlin.



uf der Reichenau bestehen heute noch drei Kirchen. Unter ihnen hat St. Georg in Oberzell (Abb. 1, S. 451) wohl die rätselhafteste Baugeschichte, besonders in ihren Ostteilen, deren Entstehung noch immer nicht endgültig geklärt und bis heute noch strittig ist.

Es ist nur natürlich, daß das Interesse der Forscher durch sie von den westlichen Teilen des Baus abgelenkt wurde. Immerhin haben sich Adler, Otte, Kraus, Künstle und Zemp damit beschäftigt und man ist allgemein der Ansicht, daß der niedrige, gestreckte rechteckige Bau im Westen der Kirche eine ihr nachträglich vorgebaute Vorhalle sei.

grundsätzlich die geeignete Stelle für einen Eingang? Nein, ganz und gar nicht! Es wird mir deswegen schwer, einem mittelalterlichen Meister dergleichen zuzutrauen. Wie anders gestaltete der Schöpfer des Aachener Oktogons dessen Eingang! Er ließ, seinem künstlerischen Empfinden gemäß, den Ankommenden durch eine mächtige Nische empfangen und ins Innere leiten.

Wie widersinnig erscheint dagegen der Eingang in die Apsis von St. Georg in Oberzell! Häßlich wirkt auch die Innenansicht der Westapsis. (Dehio, Gesch. d. D. Kunst, Abb. 62, wiedergegeben in Abb. 2.) Es wird jedem Unbefangenen bei ihrer Betrachtung sofort klar, daß in der



Abb. 7. Bebauungsplan für die Frankfurter Wiesen in Leipzig.  
Aus der Bautätigkeit der Stadt Leipzig.

Adler deutet den Bauteil nicht nur als Vorhalle späterer Zeit, sondern äußert geradezu den Wunsch, den Raum durch Beseitigung der Zwischendecke in seiner ursprünglichen Form wiederherzustellen. In ähnlichem Sinne äußert sich auch Zemp.

Trotz dieser Einstimmigkeit über Alter und Zweck des Bauteils ist es mir nicht möglich, Zweifel zu unterdrücken.\*) Immer wieder taucht daraus die Frage auf: Ist das wirklich eine Vorhalle, was sich da so unorganisch gegen die Westapsis der Kirche stemmt und so gewaltsam mit ihrer gekrümmten Außenfläche verquickt ist? Gewiß, man tritt schon seit Jahrhunderten durch diese „Vorhalle“ in die Apsis und damit in die Kirche ein; aber ist dieser Eingang gegen eine Apsis eine zwanglos entworfene und einwandfreie Lösung? Ist ein konvex gekrümmter Bauteil

Apsis nur die beiden großen seitlichen Rundbogenfenster in die gegebenen Verhältnisse passen, während die in Spuren noch erkennbaren kleinen Zwillingsfenster völlig aus dem Maßstab fallen. Auffallend ist auch, wie diese kleinen Fenster vermochten, die großen so stark auf die Seite zu drängen. Auch die viereckige Eingangsöffnung wirkt roh und unorganisch in der runden Apsisfläche. Aber auch an sich betrachtet, entspricht dieser nach der Tiefe gestreckte Vorbau keinem der Typen mittelalterlicher Kirchenvorhallen. Am meisten aber befremden seine Öffnungen. Also kurz und gut: dieser westliche Bau ist ursprünglich überhaupt nicht als Vorhalle gebaut! Nicht nur seine Grundrißverhältnisse und seine Lage vor der Apsis sprechen dagegen, sondern noch mehr der Umstand, daß er zwei Lichtgaden übereinander besitzt und daß seine Fenster ganz verschiedene Formen haben, also Alles ist anders, als man es für eine Kirchenvorhalle erwarten müßte. Der Bau macht vielmehr in jeder Beziehung den Eindruck eines

\*) Meine im Folgenden dargelegte Auffassung stützt sich in allen Punkten nur auf das bereits vorliegende Material an Abbildungen und Beschreibungen. —



DAS GRASSI-TEXTILMESSHAUS IN LEIPZIG

ARCHITEKT: STADTBAURAT DR.-ING. BÜHRING IN LEIPZIG / FRONT AN DER HÄRTELSTRASSE

DEUTSCHE BAUZEITUNG. LVIII. JAHRGANG 1924. NR. 70

kleinen zweistöckigen Wohnhauses in isolierter Lage mit einem etwas schmaleren, ebenfalls zweistöckigen Ausbau im Westen. Die Zwischendecke, die Adler als nicht hierher gehörig entfernen möchte, bildet also gerade einen höchst charakteristischen und von Beginn an wesentlichen Bestandteil des Hauses.

Im Erdgeschoß hatte das Haus anscheinend nur an der südlichen Langseite größere Fenster, nämlich rundbogig gestaltete Zwillingsfenster ohne kuppelnden Entlastungsbogen, dafür aber mit einer tragfähigen Zwischenstütze in Form eines kleinen Pfeilers von oblongem Querschnitt (Abb. 7a). Sicher hatte das Erdgeschoß einst außerdem noch andere Fenster, wenn auch nur kleine in Schlitzform. Das Obergeschoß hat vorherrschend einfache Rundbogenfenster, auch eines im westlichen Vorbau.

Unverständlich bleibt zunächst die der Kirche angelehnte Ostseite, und zwar hauptsächlich wegen der sich widersprechenden Darstellungen bei Adler (Taf. 65) und in der Grundrißskizze aus dem v. Quast'schen Nachlaß. Nach dieser ist die Ostmauer auf ihrer Westseite geradlinig, bei Adler gekrümmt. Doch lösen sich alle Bedenken darüber in der Annahme, daß das Häuschen längst bestand, als man mit der Westapsis der Kirche an es heranrückte.

Bei dieser Gelegenheit brach man dann vermutlich seine Ostmauer zum Teil ab und setzte die Obergeschoßfenster derselben in die an ihre Stelle tretende Apsismauer. Es waren Zwillingsfenster mit antikisierenden Schneckkapitellen an den Teilungssäulen (Abb. 7 b). In der frühen Zeit, zu der dies geschah, war noch jedes verzierte Werkstück kostbar und man suchte es möglichst wieder zu verwenden. Die Längsmauern des Hauses verlängerte man darauf um ein Weniges und schloß sie dann samt dem Dache an die Apsismauern einfach an.

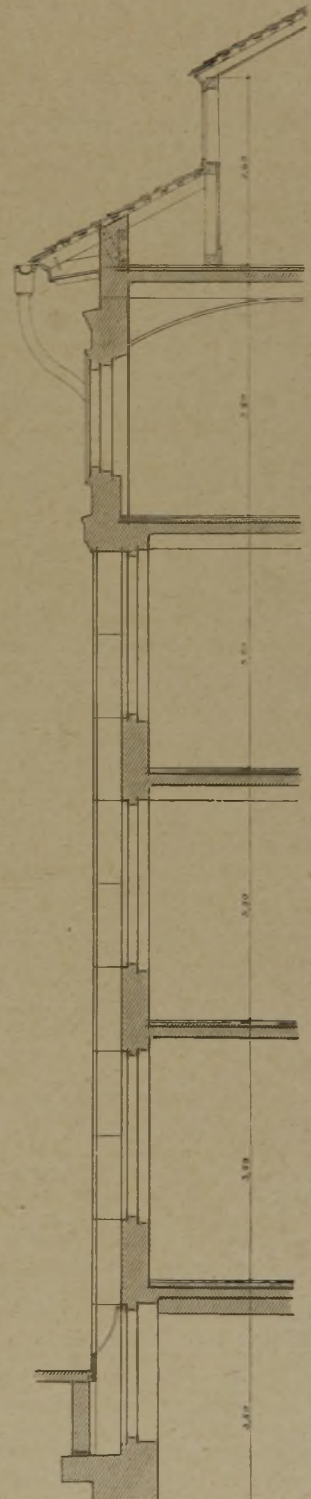
So wurde das ältere kleine Gebäude zu einem Teile des späteren Kirchenbaues, im besonderen sein Obergeschoß zu einer Art Empore, von der aus etwa noch ungetaufte Bekenner, durch die beiden Gruppen von Zwillingsfenstern hinunter blickend, am Gottesdienst in der Kirche teilnehmen konnten.



Abb. 8.

# GRASSI TEXTIL MESSHAUS

## ANSICHT HARTTELSTRASSE



Aus der Bautätigkeit der Stadt Leipzig.

Adler hat an der Außenseite der Apsis, d. h. an der Ostwand des Hauses, innen am Fuße des Wandgemäldes eine umlaufende sechsziöllige Bohle bemerkt, die er als eine Art Ringverankerung der Apsis auffaßte. Das kann sie schon deswegen nicht gewesen sein, weil sie, wie er selbst angibt, in der Mitte unterbrochen ist, und zwar in der Breite des hier auf Konsolen vorgekragten Rundbogens, in den eine Kreuzigung gemalt ist. Diese Auskragung deutet, in Verbindung mit der Unterbrechung des Ortholzes, auf einen Kamin, von dem in der Auskragung wohl noch Reste erhalten sind. (Abb. 6.)

Dieser Wohnraum wurde also zur Empore umgewandelt. Das Erdgeschoß aber ließ sich trotz seiner geringen Höhe von etwa 3 m allenfalls als Vorhalle zur Kirche verwenden. Zu diesem Zwecke mußte zwischen ihm und der Apsis eine Tür durchgebrochen werden. Die jetzt an dieser Stelle vorhandene Öffnung hat, wie schon Adler auffiel, ungewöhnliche Abmessungen, nämlich eine Breite von 1,90 m bei 2,20 m Höhe. Der lange Sturz ist nahe der Kante von einem Band umzogen, das an den Ecken kleine Schlingen bildet (Abb. 7c), ganz so wie bei dem hochaltertümlichen Türsturz der Kirche zu Pfaffenhofen bei Ingelheim (siehe Abb. 8 in: P. Eichholz, Das älteste deutsche Wohnhaus).

Noch naiver ist die Ausschmückung der Gewändepfosten durch flechtwerkartig wechselnde schräge Schläge. Sollte dies altertümliche Gewände nicht auch von dem zum Raubobjekt gewordenen Hause entnommen sein? Dessen Haustür kann es freilich nicht gebildet haben, denn diese ist als Rundbogentür mit Farbenwechsel im westlichen Vorbau des Hauses erhalten. Man vergleiche die beiden Öffnungen im Schnitt Abb. 4. Die Bestimmung des Sturzes und Gewändes muß also eine andere gewesen sein. Das Kreuz in seiner Mitte deutet auf eine Kapelle, wie wir dies auch im Grauen Hause in Winkel sehen. Wie sich dort die Kapelle im Obergeschoß in dem kleinen westlichen Anbau befindet, so war dies vermutlich auch hier der Fall. Der oben beschriebene Sturz mit dem Kreuz samt Gewändepfosten würde in den Abmessungen recht gut zur Öffnung des Anbaues passen. Es wäre zu untersuchen, ob sich etwa an einer der Seitenwände des Raumes in etwa 1 m Höhe über dem ursprünglichen Obergeschoßfußboden die Spur eines kleinen Wandschränkchens findet, das als Kredenz diene.

Wie aber steht es nun mit der Altersbestimmung des Hauses? Aus der Tatsache, daß die „Vorhalle“ mit der Kirche nicht in Verband steht, und daß ihr Mauerwerk ein wesentlich anderes ist, da es nicht aus Rheingesschiebe, sondern aus kleinen Bruchsteinen mit kleinen Ziegelstücken zum Auszwicken besteht, ergibt sich zunächst kein bestimmter Schluß. Doch läßt sich ein solcher aus der Malerei gewinnen. (Abbildungen derselben siehe bei Adler, Blatt 65; Janitschek, Gesch. der deutschen Malerei, Tafel XIV bei S. 60; Künstele, Die Kunst auf der Insel Reichenau und Dehio, Gesch. der deutschen Kunst, Abb. 360.) An der äußeren Apsiswand, die das Obergeschoß des Hauses im Osten abschließt, befindet sich die berühmte gemalte Darstellung des jüngsten Gerichtes. Sie greift in keiner Weise auf das Erdgeschoß über, woraus hervorgeht, daß die Zwischendecke zur Zeit ihrer Ausführung schon bestand. Außerdem ist der Mäanderfries, der sie nach oben abschließt, rechts und links an seinen Enden nach einer Dachneigung schräg heruntergeführt und beweist damit, daß das Gemälde erst nach dem Anschluß des Hauses ausgeführt ist. Künstele, der die Malereien von St. Georg zuletzt und recht gründlich behandelt hat, nimmt diese Malerei der „Vorhalle“ als gleichzeitig mit denen der Kirche an, nämlich als karolingisch. Wenn dies zutrifft, so ist auch der Bau davor, unter dessen Schutze sie entstand, aus karolingischer Zeit.

Welche Gründe können nun aber bestimmend gewesen sein, die Kirche so nahe an das Haus heranzubauen und beide miteinander zu vereinigen? Wir wissen aus glaubwürdiger Quelle\*, daß die Kirche im Jahre 888 von Hatto III., Abt von Reichenau und Bischof von Basel, gegründet worden ist. Würde Bischof Hatto die Vereinigung seiner Kirche mit irgend einem beliebigen Wohnhause vorgenommen haben? Sicher nicht! Zunächst würde sich höchstwahrscheinlich überhaupt kein zweites massives Wohngebäude derart in dieser Gegend der Insel gefunden haben. Aber es war nicht allein das, sondern mit diesem Hause mußte es eine ganz besondere Bewandnis haben. Es war für jene Zeit und Gegend ein Kleinod, nicht nur durch Material und Bauweise, sondern vor allem als Gegenstand der Erinnerung und der Verehrung für den, der es einst bewohnt hatte, es war die Zelle eines hochverehrten Geist-

lichen, wie eine solche schon vordem in Niederzell Bischof Eginno von Verona für sich erbaut hatte und ebenso sein Schüler und Nachfolger Radolf in der Einsamkeit von Radolfzell. Nun tritt in chronikalischen Nachrichten der Name Oberzell als gleichbedeutend mit „Hattos Zelle“ auf, und wir können nicht zweifeln, daß der hervorragend tüchtige Abt und Bischof Hatto I., von dem bekannt ist, daß er sich in seinem Alter von seinen Ämtern nach der Gegend von Oberzell zurückzog, der Erbauer und Bewohner des Hauses gewesen sei.

Hatto I. hatte sich um die Kultur und Kunst auf der Insel sehr verdient gemacht. Er war es, der nach der Rückkehr von einer Gesandtschaftsreise nach Konstantinopel, zu der ihn Karl der Große bestimmt hatte, das Münster in Mittelzell neu zu bauen begonnen hatte (um 812 oder 813), in dem schon 816 eine Weihe stattfinden konnte. Auch in der Malerei taten sich seine Mönche rühmlich hervor. Nach 17 Jahren energischer und erfolgreicher Amtstätigkeit zog sich der alternde Bischof im Jahre 823 von seinen Ämtern in die stille Einsamkeit des östlichen Endes der Insel zurück. Damals entstand ohne Zweifel das später zur Kirchenvorhalle gemachte kleine Wohnhaus, in dem Hatto noch 13 Jahre lebte.

Als er i. J. 836 starb, wollte man die Wohnstätte des hochgeachteten, tüchtigen Mannes und zumal die Stätte seiner täglichen Andacht nicht verkommen lassen, sondern hielt zu gewissen Zeiten am Altare seines Hauses Gottesdienst. Hattos Bücher waren bei seinem Tode vermutlich nach Mittelzell ins Kloster gekommen und der dortigen bedeutenden Bücherei einverleibt worden. So kam es, daß für den neuengerichteten Gottesdienst eine Bibel fehlte. Deshalb wurde der Mönch und Schulvorsteher Buntwit vom Kloster aus „in die Zelg Hattonis gen Oberzell beordert“, um für dieselbe eine andere „historie“ (d. i. Bibelhandschrift) anzufertigen. So berichtet uns die Chronik von Gallus Oheim S. 53 zu der Zeit des Abts Ruodhelm (838–42). Der Gottesdienst wird damals im Obergeschoß des Hauses vor der im westlichen Vorbau belegenen Altarnische abgehalten worden sein, das dadurch den Charakter einer provisorischen Kirche annahm und ihn behielt, bis i. J. 888 Bischof Hatto III. dem Andenken seines gleichnamigen Vorgängers die St.-Georgskirche errichtete.

So löst sich von selbst der scheinbare Widerspruch der Quellen, der mehrfach zu strittigen Annahmen Anlaß gegeben hat. Alle hierher gehörigen Nachrichten, die von der Zeit vor 888 sprechen, beziehen sich auf Hattos Wohnhaus, erst von diesem Jahre an auf die Kirche von St. Georg, die diesen Titel freilich erst i. J. 896 erhielt, als Bischof Hatto III. das Haupt des Titelhilgen aus Rom mitbrachte. Meines Erachtens irrt Künstele, wenn er schon Hatto I. den Bau der Kirche in ihrer ersten Fassung und Hatto III. nur die Erweiterung zuschreibt. Hatto I. baute hier in Oberzell nur sein Wohnhäuschen, seine Zelle (Abb. 3), und den ersten Bau der Kirche errichtete Hatto III. i. J. 888. Ob die Westapsis dem ersten Bau angehört, ist sehr fraglich, viel wahrscheinlicher ist ihre Entstehung zur Zeit der bedeutenden Erweiterung der Kirche unter dem Titel des hl. Georg, und selbst bei dieser Bauunternehmung war die Zusammenschweißung von Kirche und Haus anscheinend nicht gleich anfänglich geplant; sonst hätte man die Grundrißanlage des Westteils der Kirche schon besser dieser Absicht und dem Hause angepaßt und der Kirche hier nicht eine halbrunde Apsis, sondern einen geradlinigen eckigen Abschluß gegeben, zu dessen Westmauer man ohne weiteres die östliche des Hauses benutzen konnte.

Außer dem angeführten baugeschichtlichen Ergebnis gewinnen wir noch andere mehr allgemeiner Art aus der vergleichenden Betrachtung von Hattos Zelle mit dem ebenso kleinen und nur wenig jüngeren Hause des Rhabanus Maurus in Winkel. Beide wurden für hervorragende geistliche Würdenträger errichtet und zeigen daher große Verwandtschaft in den allgemeinen Dispositionen, wie Grundrißanlage, Zahl und Höhe der Stockwerke, und besitzen beide einen Kapellenanbau an der Westseite.

Als Forschungsobjekte ergänzen sich beide karolingische Häuser in willkommener Weise; boten sich in Winkel Anhaltspunkte für eine steinerne Freitreppe, so können wir eine solche daher auch an Hattos Zelle mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen. Hier deuten andererseits die verschiedenen Formen der Fenster des Obergeschosses auf eine Teilung desselben in zwei Räume, eine Teilung, die ich seiner Zeit beim Hause des Rhabanus noch dahingestellt lassen mußte (a. a. O. S. 38), nun aber auch dort annehmen möchte. In beiden Fällen nahm das heizbare Wohn- und Schlafzimmer die Osthälfte des Hauptgeschosses ein, die westliche aber ein Saal, der dem Wohnzimmer und

\*) Hermannus Contractus ad ann. 888. —

Abb. 1. St. Georg in Oberzell auf der Insel Reichenau im Bodensee (nach Adler).

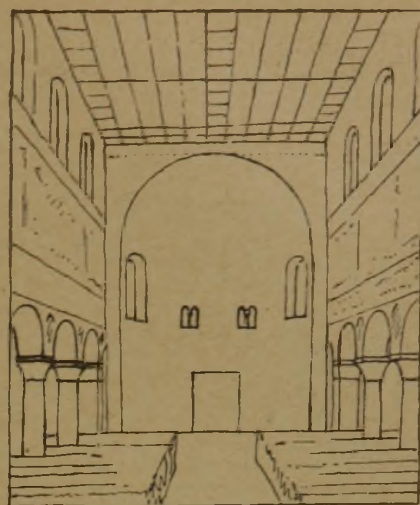


Abb. 2. Blick in die Westapsis (nach Dehio).

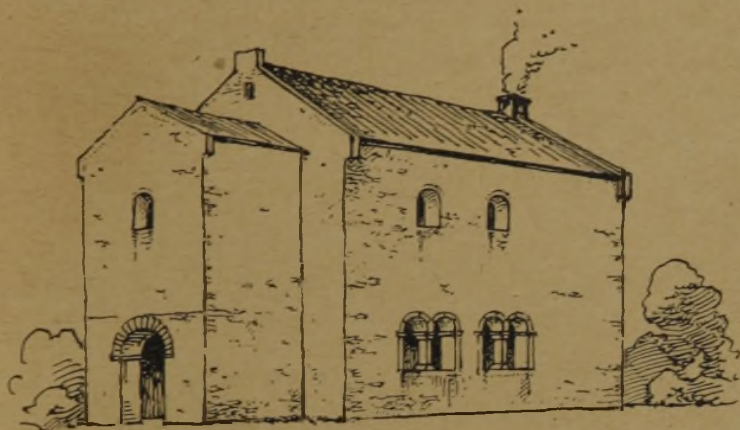


Abb. 3. Wiederherstellungsversuch der „Cella Hattonis“

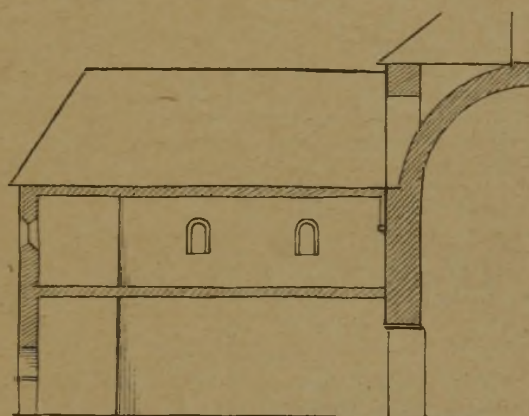


Abb. 4. Längsschnitt durch die Vorhalle (nach Adler).

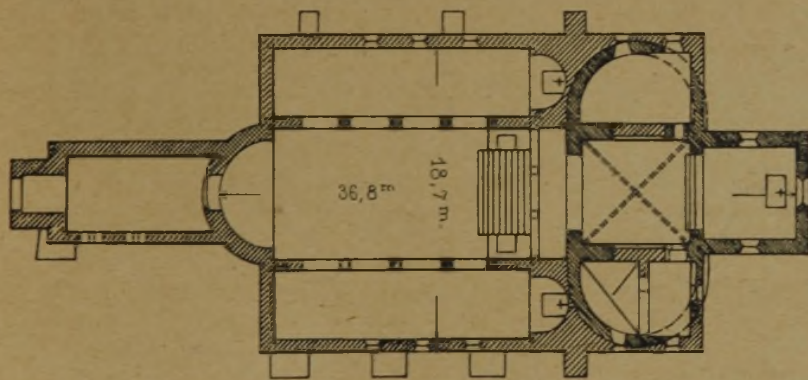


Abb. 5. Grundriß der Stiftskirche St. Georg (nach Adler).

Abb. 6. Ost-mauer der Vorhalle von außen gesehen (nach Adler).

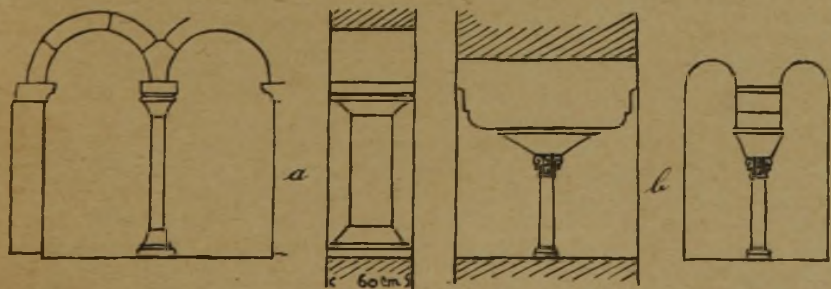
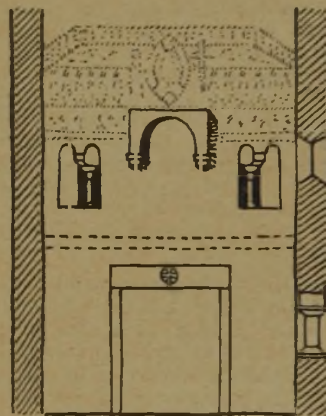
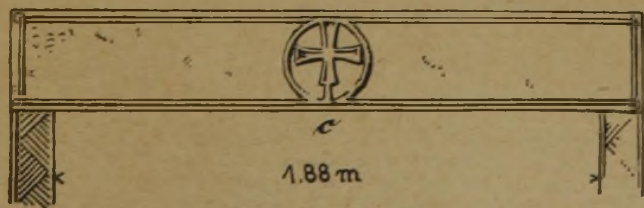


Abb. 7 (links). Einzelheiten der sog. Vorhalle (nach Adler).  
 a. Erdgeschoßfenster in der Süd-mauer.  
 b. Fenster im Obergeschoß der Ostseite.  
 c. Türsturz zwischen Vorhalle und Westapsis.



Ein karolingisches Wohnhaus auf der Reichenau im Bodensee.  
 Von Paul Eichholz, Berlin.



der Kapellennische als Vorsaal diente und in den auch die Treppe mündete. In der Annahme der Zweiteilung des Geschosses bestärkt überdies der Grundriß, den der gleichzeitige Plan von St. Gallen für das im NO. neben der Kirche belegene Abtshaus angibt. Auch hier besteht das ganze Geschoß nur aus zwei Räumen, die nach der Länge des Hauses von W. nach O. nebeneinander angeordnet sind. In Gemeinschaft mit diesem Entwurf vertreten die beiden angeführten, in Wirklichkeit vorhandenen kleinen Häuser eine Sondergattung des monumentalen Wohnhausbaues der karolingischen Zeit, mit der wir uns zunächst neben Pfalzen und Klosterbauten begnügen müssen. Vielleicht darf man indessen annehmen, daß dieser Typ nicht nur so beschränkte Anwendung gefunden hat, wie es zunächst scheint, sondern daß er in der Tat allgemeiner der Typ eines kleinen, aber vornehmen Landhauses war.

Jedenfalls bereichert der kleine Bau wieder nicht unwesentlich das noch so lückenhafte Bild, das uns die wenigen erhaltenen Baudenkmäler bisher vom karolingischen Wohnbau geboten haben. —

Nachschrift. Aus „Denkmalspflege und Heimatschutz“ 1924, Heft 1—3, ersehe ich, daß in den Jahren 1920—21 eine Instandsetzung der alten Malereien im Mittelschiff der Kirche stattgefunden hat. Prof. Sauer in Freiburg i. Br., unter dessen Leitung sie ausgeführt wurde, gibt an der angeführten Stelle einen Bericht darüber und kommt dabei auch auf das Baugeschichtliche der Kirche zu sprechen. Seine Ansicht über den Westbau weicht von der herkömmlichen nur insoweit ab, als er eine einstöckige Vorhalle als ursprünglich annimmt. Wertvoll waren mir einige Angaben über den Befund. Sie unterstützen mehrfach meine vorstehend dargelegte Auffassung des kleinen Bauwerks als „Cella Hattonis“.

Der gefundene Mäanderfries im Untergeschoß als dessen oberer Abschluß beweist, daß das Haus zur Zeit der Ausführung dieser Malerei zwei Stockwerke hatte. Der Dielenboden zwischen ihnen scheint nach Sauer's Be-

### Vermischtes.

**Die Leipziger technische Messe und Baumesse vom 31. August bis 6. September 1924.** In unserer Konstruktionsbeilage in Nr. 5 vom 1. März d. J. haben wir zur Frühjahrsmesse einen Überblick nebst Plänen gegeben über die Entwicklung der technischen Baumesse und haben ihre wesentlichen Bauten zur Darstellung gebracht. Die Absicht, die große Halle 9, die wir damals näher behandelt haben, und die für die Schwerindustrie bestimmt ist, schon zu dieser Herbstmesse fertigzustellen und in Benutzung zu nehmen, hat sich nicht verwirklichen lassen. Andererseits ist Halle 8, die im Frühjahr noch Projekt war, zur Zeit im Bau begriffen. Beide sollen zur nächsten Frühjahrsmesse ihrer Bestimmung übergeben werden. Halle 9, die dauerhaft in Stein und Eisen ausgeführt ist, soll dabei, wie schon früher erwähnt worden ist, auch die Bestimmung haben, die Repräsentations- und Geschäftsräume der Messe in sich aufzunehmen.

Der Baufachmann wird sein Augenmerk hauptsächlich auf die Hallen 1 bis 3 und die dazugehörigen Freiflächen richten. In Halle 1 sind wieder in der Hauptsache die Baustoffe, Baubedarfsartikel verschiedener Art, Eisen- und Holzkonstruktionen untergebracht, sowie, wie im Frühjahr, die Gesamtausstellung des „Bundes Deutscher Marmorbruchbesitzer“, die damals schon große Beachtung fand und erkennen ließ, über welch schönes Material wir im eigenen Lande verfügen, so daß wir solches für Bauzwecke jedenfalls nicht vom Auslande zu beziehen brauchen. Halle 2, die im Frühjahr von der Braunkohlenfachmesse beansprucht wurde, die erst im nächsten Jahr wieder auftreten will, ist jetzt ganz Baumaschinen- und Bauartikeln eingeräumt. Halle 3 gibt wieder ein Bild von der sich immer mehr entwickelnden Heiztechnik und führt Öfen und Herde der verschiedensten Art und in den einfachsten bis zu künstlerisch wertvollen Formen vor. Auf dem Freigelände vor diesen drei Hallen werden wieder Baumaschinen im Betriebe vorgeführt.

Die Heizmaterialknappheit im Kriege und nach demselben, verbunden mit den hohen Betriebskosten einer Zentralheizung bei den heutigen Kokspreisen, besonders da bei ihr eine so weitgehende Einschränkung wie bei der Einzelheizung nicht möglich ist, haben dazu geführt, Herde und Öfen wesentlich zu verbessern. Es werden Öfen vom einfachsten gußeisernen Kanonenofen bis zum vornehmsten Kamin und großen Industrieofen zu sehen sein. Auch transportable Kachelöfen, die bei den heutigen Verhältnissen besonders zeitgemäß geworden sind, werden in verschiedensten Ausführungen und benutzbar für alle Brennstoffe gezeigt. Verwandt mit diesen Öfen ist der Metall-Kachelofen, der eine zweckmäßige Ver-

schreibung tatsächlich noch der alte zu sein. Daß das Obergeschoß im N. keine Fenster hat, ist durchaus verständlich. Die dort gefundene Tür wird die obere Haustür gewesen sein, zu der eine Freitreppe längs der fensterlosen Nordwand hinaufführte. Die kleine Tonne über dem Kreuzigungsbilde der Ostwand war ursprünglich nicht ein Altarbaldachin, sondern ein Rauchfang, wie er sich noch heute an den Schwibbogenherden niedersächsischer Bauernhäuser findet. Wenn mit den Konsolen seitlich von der Nische die bei Janitscheck Taf. XIV dargestellten gemeint sind, so können sie unmöglich als Träger einer Mensa gedient haben, da sie nicht in Tisch-, sondern über Kopfhöhe gelegen und den Figuren der Kreuzigung die Beine verdeckt hätten. Besonders wertvoll ist die Angabe, daß der Wandputz stark gipshaltig ist, während als Malgrund doch Fresken-Kalkputz üblich und auch in der Kirche angewendet war. Offenbar wollte man dessen Anbringung ersparen und behalf sich mit dem im Wohnzimmer schon vorhandenen feinen Gipsputz. Die Tür zur Westapsis mit ihrem Bandmotiv am Rande des Sturzes und dem Flechtmotiv an den Pfosten (siehe oben und Abb. 7c) scheint mir der ersten Hälfte des 9. Jahrh. durchaus zu entsprechen. Sauer gibt für seine spätere Ansetzung keine Gründe an. Auch er fühlt, daß die Tür weder zu dem runden Mauerzuge, noch zu der Zweckbestimmung der Apsis paßt. Wenn eine Öffnung aber auch an dieser Stelle befremdet, so können die Türstücke doch dem früher als die Kirche errichteten Hause oder Westbau angehört haben, wenn auch an anderer Stelle (siehe oben). Im Gefühl der unbefriedigenden älteren Auffassung äußert Sauer schließlich mit Recht, daß die Datierung des ganzen Westwerkes jedenfalls noch gründlicher Nachprüfung bedarf. In welcher Richtung das am besten geschieht, habe ich oben mehrfach gezeigt; man versuche, in der sog. Vorhalle die 823 erbaute „Cella Hattonis“ zu erkennen, dann werden sich alle Zweifel in dieser Frage befriedigend lösen. —

einigung der Kachel- und Dauerbrandöfen zeigt; er kommt in verschiedener Ausführung zur Ausstellung. Die gußeisernen Dauerbrandöfen haben ebenfalls nach verschiedenen Richtungen Verbesserungen erfahren, namentlich im Hinblick auf die Verwertung minderwertigeren Brennmaterials. Die Verbindung von Heiz- und Kochöfen finden wir in den sogenannten Bei- oder Sparheizöfen. Ein interessanter, besonders für Werkstätten geeigneter Ofen ist der Radiatoren-Sägemehlöfen, der durch Einstampfen von angefeuchtem Sägemehl in die Fülleimer in Betrieb gesetzt wird und keine offene Feuerstelle besitzt. Elektrische Öfen von einfacher bis reichster Form, Küchenherde aller Art sind ausgestellt und lassen erkennen, daß auch hier die Not der Zeit zu vielen Verbesserungen geführt hat.

Auch in den anderen Hallen wird der Baufachmann manches Interessante finden, namentlich in Halle 4, die die Gas- und Armaturenindustrie aufnimmt, im Haus der Elektrotechnik usw.

Für die Bewältigung des Massenverkehrs zur Leipziger technischen Messe ist durch Einlegung weiterer Straßenbahnlinien, die unmittelbar ins Meßgelände führen, noch besser gesorgt als im Frühjahr. Für die Besucher von außerhalb ist von und nach einer ganzen Reihe von Städten der Zugverkehr wieder durch Sonderzüge verstärkt. Auch für die Unterbringung in Leipzig selbst ist weitestgehend gesorgt. Ein Besuch der technischen und Baumesse kann daher auch Denjenigen empfohlen werden, die nicht unmittelbar zum Zwecke des Einkaufes — der ja schließlich der Hauptzweck der Messe ist und bleiben soll — nach Leipzig fahren müssen. —

### Wettbewerbe.

**Im Fassaden-Wettbewerb der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“**, über dessen Ausschreibung wir in Nr. 32 und 33 berichtet haben, ist die Entscheidung durch den Tod des dem Preisgericht angehörenden Geheimrats Buxenstein, wie in Nr. 60 bereits mitgeteilt wurde, verzögert worden. Die Sitzung des Preisgerichts ist nunmehr endgültig auf den 5. und 6. September anberaumt worden. Nach erfolgter Entscheidung werden die Arbeiten in der Technischen Hochschule in Charlottenburg ausgestellt. —

Inhalt: Aus der Bautätigkeit der Stadt Leipzig. — Ein karolingisches Wohnhaus auf der Reichenau im Bodensee. — Vermischtes. — Wettbewerbe. —

Bildbeilage: Das Grassi-Textilmesshaus in Leipzig. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.  
Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin.  
Druck: W. Buxenstein, Berlin SW 48.